

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Erich Guntli, römisch-katholisch

27. August 2006

Wollt auch ihr weggehen?

Johannes 6,26.52

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich bin katholischer Priester – liebe Hörerinnen und Hörer. Bei der Weihe habe ich versprochen, das Stundengebet zu beten, zumindest das Morgen- und Abendlob, die Laudes und die Vesper. Das ist mir zu einer lieben Gewohnheit geworden. Gebetspausen sind für mich seelische Verschnaufpausen, eine gute Gewohnheit.

Da ich als Priester in einer Seelsorgeeinheit mit sechs Kirchen wirke, feiere ich täglich mindestens einmal die Heilige Messe. Auch das ist mir zur Gewohnheit geworden.

Nach Jahren, da wird eben vieles zur Gewohnheit. Selbst der Glaube ist zur Gewohnheit geworden – selbstverständlich, kaum mehr hinterfragt.

Doch: Ge-wohn-heiten sind Orte, wo man wohnt. Gewohnheit, das ist nicht einfach Sturheit, Unbeweglichkeit. Gewohnheit ist so etwas wie Heimat. Und wer wechselt schon gerne den Wohnort? Wer gibt schon gerne Gewohnheiten auf? Wird an Gewohnheiten gerüttelt, kommt Verunsicherung auf, manchmal auch eine Abwehrhaltung, wenn nicht gar Wut.

Ich bin also Priester, halte mich trotz all der lieb gewordenen Gewohnheiten jedoch nicht für allzu weltfremd. Was im Geschäftsleben selbstverständlich, das ist auch bei mir selbstverständlich geworden. Ich bin ans Internet angeschlossen.

Und so meldete sich über E-Mail eines Tages ein junger Mann bei mir. Ich kenne nur seinen Namen, weiss nur wenig über seine Lebensumstände, habe ihn noch nie gesehen.

Doch dieser junge Mann schaffte es, an meinen Gewohnheiten zu kratzen. Ob ich denn wirklich alles glaube, was da in der Bibel stehe? Ob ich das Gefühl nicht kennen würde, manchmal zu glauben und manchmal nicht? Ob ich denn wirklich hinter dem stehen könne, was ich tue? Ob es nicht naiv wäre, einfach so zu glauben, wie ich glaube?

Aus den ersten Anfragen entwickelte sich langsam ein Hin und Her übers Internet, das bis jetzt andauert.

Was mich an diesem E-Mail Verkehr fasziniert ist dies: Dieser junge Mann stellt genau die Fragen, die ich damals auch stellte, damals, vor gut dreissig Jahren.

Es liegt in der Natur der Jugend, alles in Frage zu stellen. Es ist auch das Recht der Jugend, alles in Frage stellen zu dürfen.

Und mit seinen Fragen, die mir übers Internet gestellt werden, zwingt mich der junge Mann, das, was mir zur Gewohnheit geworden ist, neu durchzubuchstabieren.

Es ist für mich auch spannend zu beobachten, wie ich Hemmungen habe, dem jungen Mann zu antworten. Denn ich erinnere mich, wie mich praktisch alle Antworten, die ich damals in meinen jungen Jahren bekommen habe, irgendwie nervten.

Ich stellte klare Fragen, ärgerte mich aber ebenso über klare Antworten. Über den Glauben diskutieren, das war für mich spannend. Mich einfach in den Glauben und das Vertrauen in Gott hinein fallen zu lassen, das war dann doch zu viel, vielleicht auch noch zu früh.

Warum erzähl ich ihnen das?

Nach liturgischer Ordnung und Gewohnheit wird heute ein Abschnitt aus dem 6. Kapitel des Johannesevangeliums gelesen. Kurz etwas zum Hintergrund dieses Abschnitts. Jesus hatte auf wundersame Weise eine grosse Menschenmenge mit Brot und Fisch versorgt. Dass die Leute ihn darauf zum König machen wollte, ist verständlich.

Es ist das gewohnte Strickmuster. Wer mehr kann als andere, der soll auch die Macht haben.

Jesus aber entzieht sich diesem Ansinnen. „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt“, sagt Jesus, „sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.“ (Joh 6, 26) Dann versucht er zu erklären, er selbst sei das Brot des Lebens. Er selbst wolle sich den Menschen zur Speise geben. Das löst einen Streit bei den Umstehenden aus um die Frage: „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6, 52)

Jesus - er steigt aus aus den gewohnten Denkmustern. Er steigt aus aus den Gewohnheiten der hergebrachten Frömmigkeit.

Es wäre zu billig, die Menschen um Jesus herum einfach des Unglaubens zu bezichtigen. Was Jesus ihnen versucht klar zu machen, das übersteigt schlicht und einfach die Denkgewohnheiten, auch die Denkgewohnheiten so mancher Jünger, die bis anhin Jesus nachfolgten.

Und so fährt das Evangelium dann fort:

„Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Was er sagt, das ist unerträglich. Wer kann das anhören? Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoss? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist. Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umber. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?“

Beinahe über jeden Satz dieser Antwort Jesu, die der Evangelist Johannes hier überliefert, könnte eine abendfüllende Diskussion veranstaltet werden. Ich versuche sehr oft, bei solchen Erzählungen mich ganz in die Situation hinein zu versetzen.

Und da zeigt sich bei mir eine Erkenntnis, die mich verwirrt:

Wäre ich jetzt bei denen, die um Jesus herumstehen, dann gehörte ich wohl auch zu denen, die ihm zumindest skeptisch gegenüberstehen, wenn nicht gar auch von ihm weggehen würden.

Als Priester lebe ich aus Gewohnheiten heraus, weiss ich mich abgesichert von der Tradition der Kirche. Wenn ich mit dem Bewusstsein von heute bei Jesus von damals stehen würde – Ich weiss wirklich nicht, wie ich reagieren würde.

Vielleicht würde auch ich weggehen, ihm davonlaufen, wie ihm viele seiner Jünger davongelaufen sind.

Aber, so frage ich mich, kann ich mich einfach historisierend in die damalige Situation hineinversetzen?

Es gibt ja auch heute immer wieder Menschen, die mit dem Anspruch auftreten, unmittelbares Sprachrohr Gottes in unserer Zeit zu sein. Es gibt auch heute immer wieder Frauen und Männer, welche warnen: Wer nicht auf ihre Stimme, die Gottes Stimme sei, höre, werde endgültig ins Verderben stürzen. Es gibt auch heute noch Menschen, die mit dem absoluten Anspruch auftreten, durch sie rede Gott, oder Christus oder Maria.

Ich stehe solchen Botschaften und Visionen sehr sehr skeptisch gegenüber. Zwar sehe ich mich dabei in ein Paradox hinein verwickelt.

Jesus forderte die damaligen Jünger, die Schriftgelehrten, Pharisäer und Priester auf, ihre Glaubens- und Denkgewohnheiten zu übersteigen und sich ganz und gar auf ihn selbst einzulassen und darauf zu vertrauen, dass durch ihn selbst Gott spricht.

Wer heute einem Menschen die Gefolgschaft verweigert, der mit demselben Anspruch wie Jesus auftritt, der muss sich den Vorwurf gefallen lassen, ebenso borniert zu sein wie die damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer.

Vielleicht wird mir auch der junge Mann, mit dem ich übers Internet in Kontakt stehe, die Frage stellen: Warum ist denn Jesus Christus der endgültige Abschluss aller Offenbarung? Warum nicht Mohammed? Warum nicht ein Guru oder irgend eine Seherin, die ihre Botschaften verbreitet?

Da kann ich eigentlich nur mit den ersten beiden des Hebräerbriefes antworten: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.“ (Hebr 1,1-2)

Die Entscheidung von damals ist eine andere als die Entscheidung von heute. Damals wurden die Zuhörer von Jesus vor die Entscheidung gestellt, ihre Glaubens- und Denkgewohnheiten zu überschreiten, um zum Geheimnis Christi vordringen zu können, in dem sich Gott uns Menschen mitgeteilt hat.

Heute ist die Entscheidung eine andere:

Ich muss mich immer wieder dafür entscheiden, bei Jesus Christus zu bleiben, indem ich mich an das Wort der Hl. Schrift und an die Glaubensgemeinschaft der Kirche binde und treu bleibe, immer mehr mich in Christus hinein vertiefe.

Rücke ich von meiner Gewohnheit ab, dann bleibe ich Christus nicht treu und gehe erst recht von ihm weg.

Erich Guntli

Pfundgutstr. 5, 9470 Buchs/SG

erich.guntli@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 5.--. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich